Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 245 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | **Halver** | **Donnerstag, den 18. Oktober** | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren — Illustrierte wöchentliche Beilage „Neue Lesehalle" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

16. Oktober. In der Kampftätigkeit der Artillerien in Flandern ist keine Änderung eingetreten; zu größeren Infanteriekämpfen kommt es nicht. — Lebhafter Artilleriekampf nordöstlich von Soissons, westlich von Craonne und an der Nordfront von Verdun. Mehrere Erkundungsgefechte verlaufen für uns günstig und bringen uns Gefangene ein. — Der Hauptteil von Oesel ist in unserem Besitz. An der Ostküste retten sich nur Teile der feindlichen Truppen über den nach Moon führenden Damm. Bisher sind 2400 Gefangene, 30 Geschütze, 21 Maschinengewehre, einige Flugzeuge und viele Fahrzeuge in unsere Hand gefallen. Flottenteile unter Befehl des Vizeadmirals Schmidt haben unsere unter dem Befehl des Generals der Infanterie v. Kathen kämpfenden Truppen glänzend unterstützt. Im Rigaischen Meerbusen sind die Inseln Runoe und Abro besetzt worden. — In der Strumaebene überlassen die Bulgaren den Engländern einige Ortschaften.

Flottengeist.

Das gibt wieder einmal ein unangenehmes Erwachen für unsere Feinde in der alten und in der neuen Welt. Sie hatten sich, nach den Enthüllungen im Deutschen Reichstage, auf allerhand deutsche Flottenfreuden nach russischem Vorbilde gefaßt gemacht, auf Meutereien ganzer Schiffsbesatzungen, auf Putsch- und Aufstandsversuche, auf Gehorsamsverweigerungen kleineren und größeren Maßstabes, und ihre durch Erfahrungen am eigenen Leibe beflügelte Einbildungskraft hatte die deutsche Streitmacht zur See schon in voller Auflösung begriffen vorgeahnt, ein stumpf gewordenes Schwert, das keinem Gegner mehr gefährlich werden könnte. Und das alles um einiger in Verwirrung geratener Geister willen, die nach dreijährigem Ausharren auf schwerem Posten von dem schmalen Pfade der Pflicht abglitten und unschädlich gemacht werden mußten. Aber nun hat unsere herrliche Flotte gezeigt, daß sie noch am Leben ist und daß sie gerade aus dem Bewußtsein ihrer inneren wie äußeren Unversehrtheit heraus den Schleier von einzelnen unliebsamen Vorkommnissen ziehen konnte, die in einem Organismus wie dem ihrigen nur eine untergeordnete Rolle spielen, sofern ihnen rechtzeitig mit starker Hand begegnet wird. Zunächst hat sie sich einer hervorragenden marine-strategischen Position in der Ostsee bemächtigt, und die ganze überaus schwierige und gefahrvolle Operation hat sich auch hier wieder in so mustergültiger Weise vollzogen, sie ist mit so wundervollem Schwung, mit so stolzer Siegeszuversicht ins Werk gesetzt worden, daß — für's erste wenigstens — die Spott- und Schmähsucht unserer Feinde jählings verstummt ist. Schon richten ihre besorgten Blicke sich auf Reval, auf Petersburg, und das Schicksal der russischen Flotte bereitet ihnen offensichtlich großen Kummer. Sie brauchen Zeit, sich von dem starken Eindruck dieser neuen deutschen Waffentat zu ihrer sonstigen überlegenen Besserwisserei zurückzufinden. Wir aber können uns um so rückhaltloser dieses schönen Erfolges unserer Marine freuen. Er ist gerade zur rechten Zeit gekommen.

Deutscher Flottengeist — er ist doch wohl ein Gut, das seines Gleichen auf der Welt sonst nicht hat. Es liegt uns fern, die Leistungen oder Eigenschaften anderer Völker verkleinern zu wollen, aber wie unsere junge Marine in diesem Weltkrieg ihre Feuerprobe bestanden hat und wie sie im vierten Kriegsjahr nicht minder als im ersten sich auf der vollen Höhe der Aufgaben moderner Seekriegführung hält, das übertrifft, wir können es ruhig sagen, unsere kühnsten Erwartungen. Obwohl die ungeahnte Ausdehnung des U-Bootkrieges ihre Kräfte in sehr erheblichem Umfang in Anspruch nimmt, ist sie in der Nord- wie in der Ostsee allen Anforderungen des Küsten- und des Heimatschutzes stets in lückenloser Pflichterfüllung gerecht geworden, hat auch den Seeflugzeugdienst noch in den Rahmen ihrer Tätigkeit mit aufgenommen und ist immer zur Stelle gewesen, wo sich die Möglichkeit bot, den Seestreitkräften des Feindes Abbruch zu tun. Mit der schneidig durchgeführten Unternehmung gegen die russischen Stützpunkte an der estnischen Ostseeküste hat sie nun auch den Beweis geliefert, daß sie völlig neuartigen Aufgaben ebenso glänzend gewachsen ist wie denjenigen, die sie sozusagen schon zu ihrem alltäglichen Handwerk zählen durfte. Ja, man hat den Eindruck, als hätte sie ihren ganz besonderen Ehrgeiz darein gesetzt, mit der restlosen Eroberung der Ostseeherrschaft eine neue Probe ihrer Kampftüchtigkeit abzulegen. Wie ein Sturmwind ist sie über die beiden Inseln hergefallen, die zur Verteidigung wohl vorbereitet waren, ohne jeden Unfall, ohne jede Einbuße an Material verstand sie die schwierige Landung durchzuführen und, während Infanterie und Radfahrabteilungen die feindliche Besatzung vor sich hertrieben, die russischen Seestreitkräfte in die entlegeneren Durchfahrten der Inselgruppe zurückzudrängen. Ein großer russischer Torpedobootzerstörer ist dabei schon in unsere Hand gefallen, und die ganze Art, wie die Vorläufige Regierung in Petersburg über diese Kämpfe berichtet, läßt erkennen, daß sie auf weitere schlimme Nachrichten aus dem Norden gefaßt ist. Denn allerdings — den russischen Flottengeist kennt sie zur Genüge! In Helsingfors wie in Kronstadt wissen die Flottenbefehlshaber nicht, ob sie sich auf ihre Schiffsbesatzungen verlassen können, oder vielmehr: sie wissen das eine ganz genau, daß der Geist der Auflehnung unter ihren Leuten immer noch lebendig ist; und wie die Nähe der Gefahr auf sie einwirken wird, das wird wohl kein russischer Admiral mit Bestimmtheit zu sagen sich getrauen wollen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Kerenskische Beschwörungen jeden Kredit in der Flotte verloren haben. Genug, wie die russische Armee bei Riga und Jakobstadt hat jetzt auch die russische Marine bei Oesel und Dagoe ihre Minderwertigkeit vor der ganzen Welt bescheinigt erhalten, und wir danken es unserer glorreichen Flotte von ganzem Herzen, daß sie diesen überaus nützlichen Ergänzungsbeweis in einer jede Anzweiflung ausschließenden Weise geführt hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Der Geschäftsbericht des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung stellt fest, daß **die deutsche Lebensversicherung im Jahre 1916** sich auf derselben Höhe wie in den Vorjahren gehalten habe. Es sei möglich gewesen, den Betrieb, wenn auch unter Anspannung aller Kräfte, aufrechtzuerhalten. Beispielsweise hat man neue Richtlinien für die Gestaltung der Kriegsversicherung aufgestellt. Ende 1916 betrug die bei deutschen Gesellschaften versicherte Gesamtsumme rund 16 Milliarden Mark gegenüber erst 14¼ Milliarden Mark im letzten Friedensjahre 1913. Ein erheblicher Teil der finanziellen Kräfte der deutschen Lebensversicherung ist den Kriegsanleihen zugute gekommen; auch an der siebenten deutschen Kriegsanleihe sind sie wieder hervorragend beteiligt.

✦ **Eine Verteuerung des Sonntagsverkehrs** ist neben der Verteuerung des Schnell- und Eilzugsverkehrs zurzeit nicht in Aussicht genommen. Nach der „Kreuzztg." haben zwar süddeutsche Regierungen angeregt, den Sonntagsverkehr für größere Entfernungen auch mit einer Sondersteuer zu belegen, doch hat sich die preußische Regierung noch nicht entschieden. Jedenfalls tritt eine solche Verteuerung nicht mit den anderen Erhöhungen zugleich in Kraft.

✦ **Die Gerüchte über die innere Krise und ihre Lösung wollen nicht verstummen.** Berliner Blätter verzeichnen das Gerücht, daß der Reichskanzler dem Vorsitzenden der fortschrittlichen Volkspartei, dem Abgeordneten v. Payer, die Vizekanzlerschaft angeboten habe. Da zurzeit noch nicht feststeht, ob das Rücktrittsgesuch des Staatssekretärs v. Capelle angenommen wird, erübrigt es sich, vorläufig von einem Rücktrittsgesuch des Vizekanzlers zu sprechen.

✦ **Über die deutsch-mexikanischen Beziehungen** sind in amerikanischen Blättern falsche Gerüchte verbreitet. Es wird dort behauptet, die amerikanische Regierung habe erklärt, daß sie den Abbruch der diplomatischen Beziehungen nach dem Vorgang von Peru aus Solidaritätsgefühl als notwendig betrachte. Auf der Berliner mexikanischen Gesandtschaft ist hiervon nichts bekannt. Auch sind keine irgendwie geartete Anzeichen für eine Verschlechterung der deutsch-mexikanischen Beziehungen vorhanden. Im Falle eines Abbruchs der Beziehungen hätte der mexikanische Senat das entscheidende Wort zu sprechen. Von einem derartigen Beschluß oder der Absicht einer solchen Entschließung ist nichts bekannt.

Polen.

× Die **Bestätigung des polnischen Regentschaftsrates** durch den Deutschen Kaiser ist nunmehr erfolgt. Der Generalgouverneur erhielt folgendes Telegramm vom Kaiser: In Übereinstimmung mit Meinem erlauchten Bundesgenossen, Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich, sehe Ich Mich bewogen, den Erzbischof und Metropoliten von Warschau Alexander von Kakowski, den bisherigen Stadtpräsidenten von Warschau, Fürst Lubomirski, und den Großgrundbesitzer Josef von Ostrowski als Mitglieder des Regentschaftsrates im Königreich Polen in ihr Amt einzusetzen, und beauftrage Sie hiermit, diesen Akt gemeinsam mit dem k. und k. Militärgouverneur Grafen Szeptycki zu vollziehen.

Bulgarien.

× **Bei der Eröffnung der Nationalversammlung** verlas der König eine Thronrede, in der er nochmals auf den Besuch Kaiser Wilhelms in Sofia zurückkam. Dabei führte Zar Ferdinand aus: „Der hohe Besuch ist nicht nur ein Beweis der Unlösbarkeit des Bündnisses, das uns mit der großen deutschen Nation einigt, deren tapfere Soldaten

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Bliß.

6

(Nachdruck verboten.)

„Darauf kann ich dir jetzt nicht antworten, Mamachen", entgegnete sie endlich, „übrigens kann ich dir nur noch einmal wiederholen, daß ihr euch sicher getäuscht habt, — die bewußte Frage wird sicher nie an mich herantreten."

Schnell nahm sie ihr Tüchlein und trocknete die Tränen ab, denn es kamen einige von den andern Gästen zu ihnen heran.

Damit war die peinliche Unterhaltung zwischen Mutter und Tochter beendet, denn man bat Lotte, daß sie ein paar Lieder auf dem Flügel begleiten möge. —

Indessen saß der Geheimrat mit seinem Partner nebenan am Schachtisch.

Aber während der alte Herr äußerst eifrig über jeden Zug nachdachte, waren die Gedanken des Herrn Reich durchaus nicht beim Spiel; kaum hatte er leichthin, fast flüchtig, seinen Zug getan, dann wanderten seine Blicke nach nebenan, wo er durch die große Glastür Fräulein Lotte sitzen sah.

Mit liebevoll tiefen Blicken schaute er da hinein, und er konnte sich gar nicht davon trennen, — wie lieblich schön in ihrer jugendlichen Anmut sie anzusehen war! — Das Herz schlug ihm zum zerspringen, — und dabei hier sitzen und spielen, — unmöglich!

Der alte Herr hatte längst bemerkt, daß sein Partner heute gar nicht so recht bei der Sache war, aber er ließ sich nichts davon anmerken, denn er glaubte ja den Grund der Zerstreutheit zu kennen; jetzt aber, als er eben vom Schachbrett aufblickte und seinen Partner so interessiert durch die Glastür schauen sah, jetzt mußte er doch ein wenig lächeln.

Endlich legte er die Zigarre weg und sagte mit gutmütigem Spötteln: „Na, junger Freund, wir tun doch wohl besser, wenn wir die Partie für heute beenden, wie?"

Der andere fuhr leicht zusammen.

„Entschuldigen Sie bitte, Herr Geheimrat, daß ich warten ließ, — es kam mir so vor, als solle da drinnen Musik gemacht werden, — und Sie kennen ja mein Interesse für —"

Lächelnd unterbrach ihn der Alte: „Aber, lieber Freund, weshalb denn so viel Worte? Ich finde es durchaus begreiflich, wenn die jungen Damen Sie mehr interessieren."

„Sie zürnen mir, Herr Geheimrat!"

„Im Gegenteil! Ich freue mich! Als ich in Ihren Jahren war, interessierte mich ein hübsches Mädchen auch mehr, als der schönste Schachtisch! — Also sparen wir uns die langen Vorreden und gehen wir ein Zimmer weiter."

Er nahm den Arm des Jüngeren, und beide gingen in den Salon.

Gerade als sie eintraten, begann die Musik. Lotte saß am Flügel und eine andere Dame sang ein Lied von Schumann.

Lauschend standen sie still, bis der Gesang beendet war, dann schritten sie zur Geheimrätin und nahmen dort Platz.

Ein anderes Lied folgte, diesmal von Brahms.

Und indessen blickte Bertold Reich unauffällig hinüber zu Lotte, — er kannte sie nun doch schon ein paar Wochen, aber noch nie war sie ihm so anmutig, so von holdem Liebreiz umflossen erschienen, wie an diesem Abend, — gar nicht trennen konnte er sich von dem Anblick.

Plötzlich sagte der Geheimrat: „So, nun wird uns Herr Reich eine Ballade von Loewe zum besten geben. Bitte, Lotte, schlag' mal den „Archibald Douglas" auf."

Allgemeine Zustimmung von seiten der Damen.

Lächelnd erwiderte Bertold Reich: „Aber, bester Herr Geheimrat, mein bißchen Stimme reicht nur gerade so fürs Haus, ich kann wirklich keinen Staat damit machen."

„Reden Sie nicht erst lange, lieber Mann, sondern singen Sie frisch drauflos; daß Sie es können, das hab' ich neulich gehört."

Inzwischen hatte Lotte das Loewe-Album aufgeschlagen. Sie zitterte ganz merklich und das Herz pochte lebhaft; sie mußte sich mit Gewalt beherrschen, ihre Aufregung zu unterdrücken.

Jetzt stand er hinter ihr. Nun beugte er sich nieder und sah auf das Notenblatt. Und sie fühlte den Hauch seines Atems. Bebend sah sie auf das Blatt. Plötzlich kam es wie eine Angst über sie, wie eine nie gekannte Angst, und die Worte der Mutter klangen ihr wieder im Ohr.

„Wenn es Ihnen nun recht ist", sagte er fast leise, „wir können beginnen."

Sie hörte das Zittern in seiner Stimme, und ein neuer Schauer durchrüttelte sie. Doch sie nahm sich wieder zusammen und spielte ruhig und sicher.

Prachtvoll klang es. Seine herrliche volltönende Baritonstimme drang den Hörern ins Herz und sein beseelter Vortrag ergriff sie.

Als er geendet hatte, brach ein rauschender, ehrlicher Beifall los.

Dann folgte der „Erlkönig" und zuletzt Schuberts herrliches „Du bist die Ruh'".

Während er sang, blickte er oft über das Blatt hinaus und sah auf das lichte Blondhaar der Begleiterin, — nie war es ihm so seidenweich und so zart erschienen, wie an diesem Abend, — und da in dem rosigen Nacken die kleinen, zierlichen, blonden Löckchen, — direkt zum Küssen war das; — oh, es kam über ihn, wie eine heiße Sehnsucht nach so lang entbehrtem Liebesglück, es packte ihn und rüttelte ihn durch wie mit jugendlichem Feuer; — das Glück! das Glück! Er mußte es noch erringen!

Nach dem letzten Lied kam der Geheimrat auf ihn zu, reichte ihm beide Hände, und in seinen Augen perlten helle Tränen.

„Lieber Freund, das war herrlich, dafür danke ich Ihnen", sagte er in stiller Begeisterung.

Von allen Seiten umringte man ihn nun, und des Lobens war kein Ende.

Nur Lotte sagte kein Wort zu ihm; ruhig stand sie da und legte die Noten zusammen. Und immer wieder kamen ihr die Worte der Mutter ins Gedächtnis, aber immer wieder dachte sie auch: es ist doch nicht möglich, daß er, der so gereifte und erfahrene Mann an ihr, dem so jungen Ding, Gefallen finden konnte!

Plötzlich stand er neben ihr.

„Sie haben ganz wundervoll begleitet", sagte er ruhig und mit ehrlicher Freude, „so diskret und doch so jede Nuance mit zarter Feinheit hervorgehoben; man hatte seine helle Freude daran."

Sie lächelte. Offenherzig sah sie ihn an. Und mit einmal, als sie jetzt in seine braunen, guten Augen sah, war alle Angst von vorhin wie weggewischt, und das Vertrauen zu ihm war wieder da, das Gefühl der Ruhe und Sicherheit, das stille Glück des wunschlosen Friedens; — nein, sagte sie sich, nein, es ist nur wahre und gute Freundschaft, nichts anderes!

Und nun hatte sie all ihre Unbefangenheit ihm gegenüber wieder. Fröhlich antwortete sie! „Ich danke für Ihr Kompliment. Aber Sie verdienen viel mehr Lob als ich."

Er neigte dankend den Kopf.

„Wenn es Ihnen recht ist, können wir ja öfter zusammen musizieren?"

(Fortsetzung folgt.)